

tät haben, die sie für den Hochaltar von St. Peter geeignet erscheinen ließe“, unverständlich. Da er aber meine Hypothese (in *Orientalia Christiana Periodica* 1947, S. 369) angreift, ohne überhaupt nur das Bild angesehen zu haben — denn er spricht wiederholt von z w e i Tafeln —, ferner nicht einmal den Aufsatz richtig gelesen zu haben scheint, so ist dies für einen Wissenschaftler, der ein Kunsthistoriker sein möchte, unverantwortlich. Seine Arbeitsmethode, die auf die bisherigen Argumente keinerlei Rücksicht nimmt, macht auch jede Diskussion mit ihm unmöglich.

W. F. Volbach

*Sentire Ecclesiam. Das Bewußtsein von der Kirche als gestaltende Kraft der Frömmigkeit.* Hrsg. von Jean Daniélou und Herbert Vorgrimler. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1961, 828 Seiten, Lw. 59,80 DM.

Die Frage: Was ist die Kirche? hat die Christen vieler Zeiten beschäftigt. Die Theologen haben seit dem ausgehenden Mittelalter umfangreiche Traktate über die Kirche geschrieben. In den letzten Jahrzehnten sind mehrere davon systematisch untersucht und gewürdigt worden. Die Frage aber, was die Kirche in der Frömmigkeit einzelner Christen, ja bestimmter Epochen bedeutet hat, ist bis heute nicht näher untersucht worden. Man wird aber gerechterweise zugleich betonen müssen, welche Schwierigkeiten dem Bemühen entgegenstehen, ein „Kirchenbewußtsein“ aufzuweisen, d. h. den Ort, den im Denken, in der Frömmigkeit und im Leben einzelner Menschen die Kirche einnimmt. Um so erfreulicher ist es, daß — im Wissen um die Schwierigkeiten — doch versucht worden ist, diesen Fragenkomplex in der vorliegenden Festschrift, die Pater H u g o R a h n e r SJ, Professor der Kirchengeschichte und Patrologie an der Innsbrucker Universität, zu seinem 60. Geburtstag gewidmet wurde, darzulegen.

In seinem einleitenden Aufsatz „Credo Ecclesiam“ zeichnet Henri de Lubac in einer fast dichterischen Sprache die Bedeutung der Kirche für den einzelnen Gläubigen. Alttestamentliche Quellen zur Kirchenfrömmigkeit stellt Alfons Deissler in seinem Beitrag „Das lobpreisende Gottesvolk in den Psalmen“ dar. Den neutestamentlichen Aspekt bietet Anton Vögtle: „Der Einzelne und die Gemeinschaft in der Stufenfolge der Christusoffenbarung.“ Jean Daniélou handelt über „Die Kirche: Pflanzung des Vaters und Kirchenfrömmigkeit der frühen Christenheit“. Er kommt zu dem Ergebnis, daß unter den katechetischen Bildern für die Kirche, wie z. B. Tempel, Schiff, Herde, eines der ältesten das der Pflanzung ist. Louis Bouyer weist einzelne Züge der Kirchenfrömmigkeit der griechischen Väter auf. Heinrich Bacht zeigt in seiner Untersuchung „Mönchtum und Kirche. Eine Studie zur Spiritualität des Pachomius“, daß sich für die Annahme einer ursprünglichen und grundsätzlichen Spannung zwischen dem Mönchtum und der offiziellen Kirche keine Handhabe bietet, wenn auch das Wort Kirche im Schrifttum der Pachomianer erstaunlich selten aufklingt. Mit dem Kirchenbewußtsein der lateinischen Väter auf Grund ihrer

Schriftauslegung beschäftigt sich Pierre-Thomas Camelot in seinem Aufsatz „Mysterium Ecclesiae“. Joseph Ratzinger erörtert die Frage, welche Rolle die Kirche in der Frömmigkeit des heiligen Augustinus spielt. Als die beiden Grundbegriffe seiner Kirchenfrömmigkeit bezeichnet er „Corpus Christi“ und „Mater ecclesia“. Über „St. Benedikt von Nursia und die Kirche“ berichtet Abt Emmanuel M. Heufelder. Er zeichnet auf, wie Benedikt mit seinen Mönchen das Leben der Kirche in der Liturgie mitlebte, wie er sich verantwortlich für den Aufbau des Leibes Christi fühlte. Josef Andreas Jungmann beantwortet in seiner Untersuchung „Die Kirche in der lateinischen Liturgie“ die Fragen: Wie sieht sich die Kirche selbst in der Liturgie? Wie stellt sie sich dar? Einen zusammenfassenden Überblick über das Kirchenverständnis im Zeitalter der gregorianischen Reform gibt Yves M.-J. Congar in seiner Abhandlung „Der Platz des Papsttums in der Kirchenfrömmigkeit der Reformer des 11. Jahrhunderts“. Er kommt zu dem Ergebnis, daß ihr Kirchenverständnis mit einem Wort umrissen werden kann: Es ist von seinem Wesen her römisch. Eine Gesamtschau über das Verhalten des heiligen Franziskus zur Kirche und über das Verhältnis der Kirche zu ihm gibt Kajetan Eßer in seinem Beitrag „Sancta Mater Ecclesia Romana. Die Kirchenfrömmigkeit des heiligen Franziskus von Assisi“. Erwin Iserloh stellt in seiner Untersuchung „Die Kirchenfrömmigkeit in der ‚Imitatio Christi‘“ fest, daß die Imitatio auf der einen Seite als Hinführung zum innerlichen Leben und durch die Christozentrik ihrer Frömmigkeit ein Werk der katholischen Reform ist. Auf der anderen Seite treten in ihr Kirche und Sakramente so weit in den Hintergrund, daß dem Spiritualismus Luthers vorgearbeitet, zum mindesten ein Leerraum gegeben oder vorbereitet war, der das schnelle Umsichgreifen lutherischer Lehren möglich machte. Über die Kirchenfrömmigkeit des heiligen Ignatius handelt Burkhard Schneider in seiner Abhandlung über „Die Kirchlichkeit des heiligen Ignatius v. Loyola“. Er zeichnet ihn als Mann der Kirche. Der unübersetzbare Ausdruck „Romanità“ erscheine als die treffendste Bezeichnung für seine persönliche Haltung zur Kirche. „Die Kirchenfrömmigkeit des heiligen Petrus Canisius“ schildert Joseph Lecler. Sie komme nicht nur in seiner aufopferungsvollen und wachsenden Tätigkeit im Dienst der katholischen Restauration, sondern auch in seinen Werken, besonders seinen Katechismen, zum Ausdruck. Über die Kirche in der spanischen Mystik des 16. Jahrhunderts äußert sich Irene Behn. Die Kirche ist diesen Mystikern „der Herr“, der in ihnen fortlebt, und die Wunden, die der Kirche durch Abfall und Absonderung geschlagen werden, empfinden sie als die eigenen. Hans Wolter zeichnet den Kirchenbegriff von Gregor von Valencia in seinem Beitrag „Die Kirche im Religionsgespräch zwischen Gregor von Valencia und Lukas Osiander“ (am 24. Juli 1591 zu Stuttgart). Gregors Lehre ist die von Bellarmin erarbeitete nachtridentinische. „Marginalien zur Kirchenfrömmigkeit Pascals“ liefert Herbert Vorgrimler. In seinen „Pensées“ habe Pascal ein Konzept einer Ekklesiologie entworfen.

Kirche sei für ihn „Volk Gottes“ und „Leib Christi“. Endre von Ivánka macht in seinem Aufsatz „Der Kirchenbegriff der Orthodoxie historisch betrachtet“ u. a. die Schwierigkeiten deutlich, die einer Kirchenunion entgegenstehen. Einen Überblick über die Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts liefert Roger Aubert in seiner Untersuchung „Die ekklesiologische Geographie im 19. Jahrhundert“. Über „Kirche und Frömmigkeit in den geistigen Bewegungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ berichtet Josef Rupert Geiselmann und stellt dabei als überragenden Theologen Johann Michael Sailer heraus. Fast eine Monographie ist sein 145 Seiten umfassender Beitrag über den „Wandel des Kirchenbewußtseins und der Kirchlichkeit in der Theologie Johann Adam Möhlers“. „Newmans Weg in die Kirche und sein Weg in der Kirche“ zeichnet Otto Karrer an Selbstzeugnissen Newmans. „Die Kirchnerfahrung dieser Zeit“ erörtert Hans Urs von Balthasar. Karl Rahner bringt abschließend dogmatische Randbemerkungen zur „Kirchenfrömmigkeit“.

Einige kritische Anmerkungen: Mehrere Beiträge beschäftigen sich stärker mit der Ekklesiologie als mit der Kirchenfrömmigkeit. Auch haben die Theologen, die die ersten Traktate über die Kirche schrieben, leider keine Behandlung erfahren. So wären Beiträge über die Kirchenfrömmigkeit von Jakob von Viterbo, Johannes von Paris, ferner von Johannes Torquemada, Johannes Gerson, Nikolaus von Kues und anderen konziliaristischen und papalistischen Theologen des 15. Jahrhunderts ein Anliegen gewesen. Hier hätte sich auch gezeigt, daß die konziliaristischen Theologen ihre konziliaren Gedanken vertraten, weil sie die Kirche liebten, eine Reform der Kirche ersehnten und der Überzeugung waren, daß eine Reform der Kirche nur durch ein Konzil herbeigeführt werden könne. Nicht nur historisches Interesse hätte auch die Beantwortung der Fragen gefunden, welches Kirchenverständnis und welche Kirchenfrömmigkeit die katholischen Kontroverstheologen des frühen 16. Jahrhunderts gegenüber den Reformatoren vertraten.

Aber das sind Fragen, die — leider — zum großen Teil noch heute einer Beantwortung harren und deshalb auch kaum in einer termingebundenen Festschrift beantwortet werden konnten. Ob die Herausgeber nicht den Plan ins Auge fassen sollten, einen zweiten Band erscheinen zu lassen mit ergänzenden Beiträgen über die Kirchenfrömmigkeit von Theologen, die im ersten Band keine Berücksichtigung fanden? Mir scheint, daß ein solches Unternehmen nicht nur theologisch, sondern auch verlegerisch interessant wäre.

In der vorliegenden Festschrift liegt jedenfalls der Neuanfang einer Fragestellung vor, die für die Dogmen- und Kirchengeschichte fruchtbar werden könnte. Sie zählt zu den bedeutenden theologischen Neuerscheinungen der letzten Jahre.